

Sterne des Monats



Ist bei Ralph Vaughan Williams nun die Glaubensfrage nach der besten Fassung einer Sinfonie zu stellen? Die hier erstmals eingespielte (vermutliche) Urfassung der „London Symphony“ von 1913 gibt zu dieser Frage Anlass. Richard Hickox dirigiert das London Symphony Orchestra mit messianischem Eifer.

★ S. 64

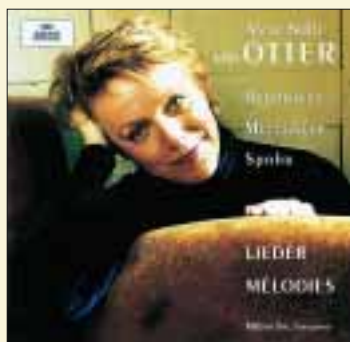


Sinnlichkeit in der Kammermusik“ könnte das Motto des Programms lauten. Genussvoll spürt das Petersen-Quartett den Farben und Düften der an Reizen reichen Werke nach und bietet dem Hörer eine ebenso vielfältige wie fein abgestimmte Palette von Klangsattierungen.

★ S. 72

Als 1973 Donald Garvelmann 13 Transkriptionen über Chopins „Minutenwalzer“ veröffentlichte, konnte man nicht ahnen, dass es fast drei Jahrzehnte dauern würde, bis der Großteil des Präsentierten aufgezeichnet vorliegen sollte. Fredrik Ullen ist eine superbe Einspielung gelungen.

★ S. 78

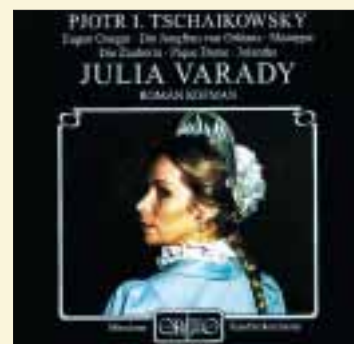


Kann man diese erfreuliche Platte nur vollauf empfehlen“, lautet die letzte Zeile in der Besprechung des neuen Lieder-Recitals mit Anne Sofie von Otter. Näheres auf

★ S. 86

Dass Julia Varady die Position einer Asso-luta in der Opernszene der 1980er und 1990er Jahre nie wirklich einnahm, liegt vermutlich an ihrer Treue zum Münchner Haus. Von diesem zog sie sich vor drei Jahren zurück, was freilich nicht die völlige Abkehr von der Opernszene bedeutete. Denn das neue Tschaikowsky-Recital führt eine Sängerin auf dem Höhepunkt ihres Künstlertums vor.

★ S. 88



Alein das Hören ist schon eine Freude; und auf dem Bildschirm gibt es keine ablenkenden Übertreibungen, sondern allenfalls erhellende Begleitszenen: Bachs Brandenburgische Konzerte, dirigiert von Gottfried von der Goltz im Spiegelsaal des Schlosses in Köthen.

★ S. 92



Klassik

Idealer Händel

Vielleicht sei die Sonate ja eine Art Spielzeugtheater innerhalb von Händels musikalischem Kosmos, überlegt Andrew Manze in seinem lesenswerten Booklet-Text. Die Gestalten, die „ohne Worte auf der Bühne dieses Theaters agieren“, hält der Engländer für ebenso lebensecht wie die Helden der großen Opern.

Der Vergleich kommt nicht von ungefähr. Noch nie klangen diese im Geigenunterricht oft als bessere Etüden missbrauchten Sonaten so persönlich, so von innen her erföhlt. Neben den fünf gesicherten Werken haben sich Manze und sein brillanter Cembalist Robert Egarr auch dreier Sonaten angenommen, die zwar schon zu Händels Lebzeiten unter seinem Namen erschienen waren, nach allgemeiner Auffassung jedoch nicht von ihm stammen. Manze hat hier allein nach der Qualität der Kompositionen entschieden. Das Eröffnungs-Adagio der apokryphen F-Dur-Sonate ist einer der Hö-

hepunkte dieser Aufnahme: ein traumhaft freies Schweben ohne jede Erdschwere.

Historische Aufführungspraxis? Hinsichtlich Instrumentarium und philologischer Akribie durchaus. Alles ist stilgerecht: Phrasierung und Verzierungen, der offene, vokale Klang und die subtil der Harmonik folgende Dynamik. Doch anstatt typisierte Sätze in der Nachfolge von Corellis Kirchen-sonaten abzuspielen, konfrontiert Manze den Hörer mit bestürzend intensiven, sehr gegenwärtigen Stimmungen und Affekten. Manze singt und fleht auf seiner Gagliano, er poltert und jubiliert. Nur wenige Geiger bieten heute ein vergleichbares Spektrum an Farben und Artikulationsnuancen, gepaart mit einem fast verwegenen musikantischen Temperament. Dabei erliegt Manze nicht seiner Liebe zum Skurrilen. Bei aller Feinzeichnung der Details bleibt sein Händel immer großzügig und würdevoll.

Anselm Cybinski



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Händel, Sämtliche Violinsonaten; Andrew Manze (Violine), Richard Egarr (Cembalo) (1998)
harmonia mundi CD HMU 907259
(76'43")



Jazz

Geschmack bewiesen

Bei Sängerinnen einer bestimmten Kategorie – also jenen, die sich nicht wilden Scat-Melismen hingeben – stellt sich vielen schnell die Frage „Ist das Jazz?“ mit der Implikation „Darf ich mir das als musikalisch gebildeter, Geschmack beweisender Mensch überhaupt ruhigen Gewissens anhören?“ Wenn die Dame noch dazu, wie Diana Krall, zwei Millionen Exemplare ihrer letzten CD verkauft hat, in Gazetten, die mit Jazz (und Musik überhaupt) nichts am Hut haben, gelobt wird und nun ihre zweite Platte in Folge mit großer Streicherbegleitung veröffentlicht, steht Unverständnis, stehen Verrisse ins Haus.

Warum eigentlich? In Claus Ogerman hat Krall einen Arrangeur gefunden, dessen subtile Klangfarben ihre noch weiter gewachsene Stimme perfekt zur Geltung bringen und der sie sogar besser ergänzt als Johnny Mandel, der Arrangeur des Vorgängers. Mit ihrem Repertoire, das jeweils zur

Hälfte aus Bossa Novas und Balladen besteht, sucht sie die Nähe großer Vorgänger wie Nat King Cole, Joao Gilberto, Rosemary Clooney und vor allem Frank Sinatra, dessen von Ogerman arrangierte Begegnung mit Antonio Carlos Jobim so etwas wie die Blaupause dieser CD bietet. Als hätte Krall noch Blaupausen nötig: Ihr raffiniert zurückhaltendes Klavierspiel und ihre perfekt – und immer jazzig! – phrasierende Stimme machen „The Look of Love“ zu einem seltenen Genuss. Ist das Jazz? Natürlich, aber das ist auch völlig egal. Als musikalisch gebildeter, Geschmack beweisender Mensch muss man sich das ruhigen Gewissens anhören.

Stephan Richter

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★



Diana Krall, The Look of Love; Diana Krall (p, voc), Claus Ogerman (arr, cond), Russell Malone, Romero Lubambo, John Pisano, Dori Caymmi (g), Christian McBride (b), Peter Erskine, Jeff Hamilton (dr), London Symphony Orchestra u. a. (2001)
Verve/Universal CD 549 846-2 (50'36")